Buchbesprechungen

1919–1945

Brian E. Crim, *Antisemitism in the German Military Community and the Jewish Response, 1914–1938*, Boulder, CO [u. a.]: Lexington Books 2014, XXV, 203 S., \$ 85.00 [ISBN 978-0-7391-8855-2]

Besprochen von **Björn Hofmeister**: Berlin, E-Mail: bhofmeister@zedat.fu-berlin.de

DOI 10.1515/mgzs-2016-0045

Die weltanschauliche und politische Bedeutung von Antisemitismus für die Mobilisierung der Veteranen- und Wehrverbände in der Weimarer Republik sind bisher nur kursorisch analysiert worden. Brian E. Crim untersucht in seiner Dissertation die Bedeutung des Antisemitismus innerhalb der »German Military Community« zwischen 1914 und 1939 und konzentriert sich hierbei vor allem auf die Veteranenverbände des »Stahlhelms« (1918–1935) und des »Jungdeutschen Ordens« (1920–1933) sowie auf die Reaktionen des »Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten« (RjF, 1919–1938) auf die antisemitische Ausgrenzung aus der soldatischen Erinnerung des »Fronterlebnisses« durch Stahlhelm und Jungdeutschen Orden.

Methodisch versucht Crim einerseits, Antisemitismus in Anlehnung an Shulamit Volkov als »cultural code« der Ausgrenzung und der weltanschaulichen Abwälzung von Ängsten gegenüber modernen Formen des Internationalismus auf die Figur des Juden zu erklären. Andererseits verwendet er für den Stahlhelm und den Jungdeutschen Orden den Begriff des »situational antisemitism«, um die Radikalisierungsstruktur des politischen Antisemitismus zwischen den Umbrüchen von 1914/18 und 1933 herauszuarbeiten.

Crim betont einleitend die Bedeutung des Ersten Weltkrieges für die zunehmende Propaganda von »Volksgemeinschaft« als Erweiterung der »Frontgemeinschaft« in der Weimarer Republik. Antisemitismus habe innerhalb der »military community« vor allem seit den Wahlgewinnen der Sozialdemokratie bei den Reichstagswahlen von 1912 zugenommen und mit dem Erlass des preußischen Kriegsministers, Adolf Wild von Hohenborn, vom 11. Oktober 1916 zur »Judenanzählung« im deutschen Heer eine neue Qualität staatlicher Legitimität erhalten. Dieser war dann durch die Russische Revolution 1917 mit neuen »jüdisch-bolschewistischen« Feindbildern verstärkt worden. Zunehmender Antisemitismus im Offizierkorps während des Weltkrieges und die Propaganda der »Drückebergerei« vor dem Fronteinsatz fanden schließlich starke Verbreitung durch die Dolchstoßlegende und die Erzählung einer »jüdischen Weltverschwörung« durch die radikale Rechte nach 1918.

Dass die Politik des Stahlhelms gegenüber Juden von Brüchen und Radikalisierungen gekennzeichnet war, kennzeichnet für Crim die grundlegende Ambivalenz einer fehlenden stringenten antisemitischen Ideologie. Der Richtungsstreit zwischen den Bundesführern Franz Seldte und Theodor Duesterberg wird ausführlich angesprochen und hätte für eine genaue Unterscheidung von politischen Lagern und Allianzen zwischen Ortsgruppen hilfreich sein können. Crim spricht aber vielmehr davon, dass der Stahlhelm überhaupt keine programmatische antisemitische Linie gehabt habe. Diese Einschätzung ersetzt jedoch keine Radikalisierungsanalyse. Auch bleiben Duesterbergs Motive für seine ausgesprochen antisemitische Haltung weiterhin erklärungsbedürftig, gerade vor dem Hintergrund der antisemitischen Angriffe gegen ihn durch die NSDAP im Reichspräsidentenwahlkampf 1932, die sich auf seinen jüdischen Großvater bezogen. Wurde der Stahlhelm spätestens ab 1924 durch seine zunehmende antirepublikanische Haltung und seinem 1926 formulierten Anspruch, in den Staat hineingehen zu wollen, von der Deutschnationalen Volkspartei abhängig, verstärkten sich die Radikalisierungstendenzen vor allem zwischen 1928/29 und 1932, als die Annäherung zur radikalen Rechtsopposition unter Einschluss der NSDAP forciert wurde. Ob der Druck zur antisemitischen Radikalisierung durch die Kooperation mit der sich seit 1928 unter Alfred Hugenberg radikalisierenden DNVP oder durch die Konkurrenz zur NSDAP befördert wurde, bleibt noch zu klären.

Vielmehr waren bei vielen Mitgliedern der »military community« die Verheißungen der nationalsozialistischen »Volksgemeinschaft« wirkungsvoller als ständestaatliche Gesellschaftsordnungen des Stahlhelms oder eine Ideologie der »völkischen Mitte« des Jungdeutschen Ordens, der als zweitgrößter Veteranenverband nach dem Stahlhelm mit geschätzten 200 000 Mitgliedern jüngere Generationen der 20-Jährigen in einem ebenso breiten Netzwerk an Unterorganisationen mobilisierte. Crim zeichnet die antisemitische Radikalisierung des Jungdeutschen Ordens vor allem nach dem Hitler-Putsch von 1923 nach. Jedoch bleibt die »zentristische« Argumentation des Vorsitzenden Artur Mahraun weiterhin verschwommen, der für eine französische Verständigung eintrat, in der Sowjetunion den Hauptfeind Deutschlands sah, Gedanken der Rassenhygiene propagierte, die »Verjudung der Gesellschaft« anprangerte, aber gleichzeitig sowohl gegen die NSDAP wie auch gegen die DNVP unter Alfred Hugenberg und den Alldeutschen Verband unter Heinrich Claß war. Der Mitgliederschwund, der gerade nach 1930 mit der Annäherung an die Deutsche Demokratische Partei einsetzte und zahlreiche Mitglieder zur SA führte, machte das komplexe Dilemma der begrenzten Mobilisierung des Ordens deutlich, das mit »situational antisemitism« sicher wenig zu tun hatte. Im Grunde muss Crim hier Clifton Ganyard (2008) folgen, der darauf hinwies, dass Antisemitismus trotz der Einführung des »Arierparagra-

phen« für den Orden letztlich nicht den Kern seiner Politik oder seiner völkischen Weltanschauung ausmachte.

Der RjF mit 50 000 Mitgliedern stellt für Crim die wichtigste jüdische Gegenposition zum wachsenden Antisemitismus im Militär dar, auch wenn der Reichsbund nicht für alle Juden sprechen konnte. Die »Ehre« der jüdischen Frontsoldaten sollte mit der Gründung des RjF (1919) sichergestellt werden, nachdem die Angriffe der »Judenzahlung« die umkämpfte Erinnerung an den Krieg und die Erfahrung des »Fronterlebnisses« nach dem Ersten Weltkrieg bereits vorwegnahmen. Der Krieg als Grundkonstante zwischenstaatlicher Konfliktlösung wurde vom RjF nicht infrage gestellt, und ein nationalistischer Patriotismus machte die Unterscheidung zu Verbänden wie dem Stahlhelm bei diesen Themen schwierig, so Crim. Der Antisemitismus wurde vielmehr als gefährliche Ideologie kritisiert, die erneut gesellschaftliche Spaltungen hervorrief, die durch die gemeinsame Kriegserfahrung überwunden werden sollten. Nach der Einführung des »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« von 1933 sowie dem »Wehrgesetz« und der »Nürnberger Gesetze« von 1935 konnte laut Crim der RjF mit seinem Gründer, Leo Löwenstein, nur noch »isoliert« und »inkonsequent« agieren.

Die Bedeutung des RjF als Residuum für soziale und kulturelle Vergemeinschaftung jüdischer Frontsoldaten nach 1933 wird von Crim nicht ausgeführt. Auch für den Stahlhelm und den Jungdeutschen Orden wäre ein erweiternder Blick sinnvoll gewesen. Der Jungdeutsche Orden löste sich im Sommer 1933 selbst auf, nachdem die antisemitischen Maßnahmen des »Dritten Reiches« begrüßt und Kritik am NS-Staat durch Mahraun nur noch verhalten geübt worden war. Der Stahlhelm wiederum konnte die Eingliederung der verbliebenen Unterorganisationen in die SA bis 1935 nur mit zuweilen großen Auseinandersetzungen in den Ortsgruppen hinauszögern. Dem RjF untersagten die NS-Machthaber 1936 jegliche praktische Tätigkeit, zwei Jahre später wurde der Verband aufgelöst.

Crims Hinweis, dass zwischen weltanschaulichen Wertorientierungen und Radikalisierungen politischer Strategien Wechselwirkungen gerade in Umbruchsituationen bestehen, erweitert die Antisemitismusforschung. Methodisch werden solche weltanschaulichen und politischen Prozesse durch die Sozialwissenschaft mit Studien zu neuen sozialen Bewegungen oder Vereinen als Verbindung von »framing processes« und »political opportunity structures« seit Jahren rezipiert. Crims Analyse des »situational antisemitism« verdeckt jedoch zuweilen die Bedeutung des strategischen Antisemitismus der Wehrverbände, der eben auch den Aufstieg der Nationalsozialisten ermöglicht hat. Die von Crim betonte Fragmentierung der bürgerlichen Rechten war eine wesentliche Voraussetzung für den politischen Sammlungserfolg der NSDAP. Für die weltanschauliche Sammlung der Nationalsozialisten jedoch, in der Antisemitismus, Antimarxismus

und die Propaganda einer klassenübergreifenden rassistischen »Volksgemeinschaft« wesentliche Grundkonstanten waren, war die Rolle der Honoratioren der radikalen Rechten in diesem Prozess der Radikalisierung sowohl der NSDAP wie auch ihrer Wähler, Mitglieder und Sympathisanten ebenso zentral.

Die gemeinsame Analyse von weltanschaulicher Kontinuität und strategischer Praxis antisemitischer Politik gelingt Crim in seiner übersichtlichen Studie daher nur bedingt, und es bleibt eine Reihe von Forschungsfragen offen. Wie die Wehrverbände zwischen älteren Erklärungsansätzen einer »proto-fascist ideology« (S. 22) als Wegbereiter für Hitler einerseits und eines funktionalen »situational antisemitism« andererseits zu positionieren sind, ist nicht eindeutig geklärt. Auch wenn sich Crim der engeren Perspektive seiner Studie bewusst ist, erklärt sich der Zeitraum von 1914 bis 1939 für den Anspruch einer erweiterten Analyse einer viel komplexeren »military community« der Weimarer Republik nur bedingt, gerade wenn man die Kriegsverarbeitung des »Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold« oder auch des »Roten Frontkämpferbundes« einbezieht. Der Einschluss des Kyffhäuserbundes hätte die Analyse der nationalistischen »military community« wiederum auf eine breitere Grundlage gestellt, während der Stahlhelm bereits in den 1920er Jahren als außerparlamentarischer Verband agierte, in dem ab 1929 nur noch die Minderheit der geschätzten 500 000 Mitglieder Frontsoldaten waren. Es werden auch die weltanschaulichen Rückwirkungen nur angedeutet, die sich aus der Sammlung verschiedener radikaler Wehrverbände wie der »Brigade Ehrhardt« und des »Wikingerbundes« im Stahlhelm oder die Verbindungen des Jungdeutschen Ordens zum »Bund Oberland« und zum »Wehrwolf« ergaben.

Der einleitende Hinweis von Crim, dass viele Akteure der »Endlösung« in Veteranenverbänden der Weimarer Republik organisiert waren, macht schließlich die Bedeutung des Stahlhelms und des Jungdeutschen Ordens ohne eine naturgemäß schwierige Transferanalyse hin zu SA und NSDAP nicht per se deutlich. Der »Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund« war hier eine wirkungsmächtigere weltanschauliche Sozialisationsinstanz für zahlreiche spätere Funktionäre der NS-Bewegung. Inwieweit auch das von Crim angedeutete Modell der »Frontgeneration« für Seldte (*1882), Duesterberg (*1875), Mahraun (*1890) und Löwenstein (*1879) verbindende Erwartungshorizonte und Techniken der Kriegsverarbeitung hervorbrachte und auch für andere Führer von Wehrverbänden galt, bleibt noch genauer zu klären. Benjamin Ziemann (2013) hat in seiner Studie zur Kriegserinnerung im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold zuletzt darauf hingewiesen, dass die Frage nach pazifistischen Offizieren in der Nachkriegszeit beispielsweise bisher kaum erforscht worden ist. Diese Aussage kann auch für diejenigen Angehörigen der »military community« gelten, die einem weltanschaulichen oder politischen Antisemitismus nicht folgten.